№ 113. **Der Breslauer Beobachter.** 1844.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. Als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag den 19. Septbr.

X. Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal, **Dienstags, Donnerstags** und **Sonnabends**, zu dem Preise von **4** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal von 39 Nummern, sowie alle Königliche Post-Anstalten, bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Beobachter und Erzähler täglich bis Abends 5 Uhr.

Redaction und Expedition: **Buchhandlung von Heinrich Richter,** Albrechtsstraße Nr. **6.**

Der Fluch des Himmels.

Eine Novelle.

1.

Im Waadtlande in der Schweiz ist ein weites, gesegnetes Thal, im Norden begrenzt von den himmelhohen Bergen der Alpen, die es vor den rauhen Stürmen beschützen, von Süden herauf die lauen Lüfte Italiens athmend, ein wahrer Lustgarten, durchschnitten von vielen klaren Bächen, an denen zahlreiche Heerden weiden, deren Glöckchen mit den Schalmeien der Alpenhirten gar lustig sich in das Concert der Tausende von Waldsängern mischen. Kleine Hütten rings umher scheinen an den Abdachungen der Berge zu hängen, und um jede windet sich ein wohlbestellter, üppig grünender Garten, in welchen sich hier und da liebliche Schweizermädchen zeigen, die kleinen Bedürfnisse des zufriedenen Völkchens bestellend, das diese glücklichen Gauen bewohnt. Dieses, ein biederer Menschenschlag, zeichnet sich aus durch seine zierliche Tracht, seine wohlklingende an das Italische streifende Sprache und durch seine Gastfreiheit. Hier findet man, was man so oft und in so vielen Gegenden vergeblich sucht, ein gerades, offenes, ehrliches Wesen, d e u t s c h e Treue und glückliche Zufriedenheit.

Am Saume des Waldes, der die Höhen bedeckt, stand hier einst ein kleines Häuschen von Holz erbaut, das Dach beschwerten nach Schweizerart riesige Steine, über dasselbe ragte ein hoher breterner Schornstein hervor, die kleinen runden Fensterscheiben im Erdgeschoß umrankte üppiger Epheu. Vor diesem Häuschen in einer Laube saß eines Abends eine junge Schweizerin, auf dem Schooße einen Säugling, über den sie lächelnd dann und wann ihr rosiges Antlitz neigte; lange blonde Haarflechten rollten ungezwungen um Brust und Nacken, und das enge rothe Mieder, mit den schwarzen Schnürchen befestigt, hob sich bisweilen, wenn sie seufzend in die Ferne blickte, als suche sie verlorne Freuden, als spähe sie nach Hoffnung umher. Irgend ein Kummer mußte ihre Seele belasten; denn jetzt fielen auch einige Thränen auf die Kissen, in denen der Kleine, ein zartes Blondköpfchen, sich befand. Dann griff sie wieder zur Arbeit und zupfte emsig den Flachs vom Rocken und leitete mit der Hand den langen Faden auf die schnurrende Spindel. Schon war sie fertig mit ihrem Tagewerk und wollte eben den Kleinen nach der Hütte zurücktragen, als plötzlich Geräusch aus dem nahen Gebüsch ihr Ohr berührte. Ein schlanker Reiter, von wildem Ansehen, eine Armbrust am Wehrgehänge, kam den Bergpfad herabgesprengt, zwei bellende Jagdhunde umkreisten ihn und zwei berittene Diener folgten mit Jagdspießen. Es war der Graf Berthold von H..., der Herr des Schlosses, das sich oben am Eingange des Thales erhebt, er kehrte von der Jagd zurück. Eben wollte er an der Hütte vorbeisprengen, als die junge Mutter ihr Kind hoch emporhob, sich ihm entgegenstürzte, dicht vor dem Reiter niederwarf und mit jammerndem Tone ausrief:

Gnade, Gnade, gestrenger Herr, o erbarmt Euch meiner!

Hinweg von mir! donnerte der Ritter mit furchtbarer Stimme, sonst reite ich dich nieder! Hinweg mit dem Wurme! fuhr er noch wüthender fort, als sie sich an das Roß anzuklammern suchte, welches mitleidig stehen blieb, als fürchte es, die Mutter mit dem zarten Kinde zu verletzen.

Noch wich sie nicht. Ich verhungere mit meinem Säuglinge, habt Mitleiden! kreischte sie und warf sich heulend zur Erde.

So werft sie in den Thurm, rief er dem einen, schon bejahrteren der Diener zu, da mag sie sich mit Wasser und Brod sättigen.

Sie jammerte noch lauter und flehte in herzzerreißenden Tönen um Mitleid. Umsonst; als der ältere Diener zauderte, sprang der andere vom Pferde, ergriff die heulende Mutter und riß sie zu sich auf den Sattel.

Den Wurm da wirf ins Wasser oder den Wölfen zur Speise vor, rief der Graf dem Alten zu.

Jesus Maria! stöhnte die Mutter und streckte zitternd die Arme nach dem entrißnen Kinde aus.

Gnädiger Herr, schont wenigstens des armen Säuglings! — bat der Alte.

Fort damit! herrschte ihm der Graf entgegen, gab dem Rosse die Sporen und flog davon. Während der alte Kuno herabsprang und den Säugling aufhob, der winselnd im Grase lag, faßte der Andere sein Pferd und sprengte mit beiden dem voraneilten Herrn nach, die ohnmächtige Mutter vor sich auf dem Sattel haltend. Das Ganze war das Werk einer Minute gewesen.

Der Alte knirschte vor Zorn und blickte nassen Auges gen Himmel. Dann sah er den blonden Kleinen liebreich an, drückte ihn sanft an seine Brust, küßte ihn und sagte halblaut:

Nein, armes Kind, du sollst weder dem Wasser, noch den Raubthieren zur Beute werden. Der Himmel vergelte es dem Tyrannen dereinst beim jüngsten Gericht!

Er wickelte den Kleinen vorsichtig in seine Kissen. Komm! ich will dein Vater sein, du arme Waise! In meiner stillen Hütte wird sich wohl noch ein Plätzchen für dich finden, und Mutter Anne wird dir nicht gram sein. Er hüllte ihn in seinen Mantel und schlug nun seitwärts einen Pfad ein über die Berge. Zwischen dichten Laubholzwaldungen wand sich ein steiler Weg empor. Als er die Höhe erreicht hatte, warf eben die Sonne ihre letzten Strahlen, und die gegenüberliegenden Gipfel der wolkenhohen Alpen glänzten in blutrothem Scheine. Tief unten breitete sich ein waldiges Thal aus, dem Laufe eines reißenden Waldbachs folgend, dicke Rauchsäulen wirbelten aus dem Holze hervor, ein Zeichen, daß hier nur friedliche Köhler hausten, abgeschieden von der Welt. Ganz unten versteckt in den Baumgipfeln zeigte sich ein Hüttenwerk, aus dem Schlot stieg eine Feuersäule auf, und das Pochen der Hämmer ward von einem fernen Widerhall begleitet. Dahinunter stieg der Alte, vor sich hin leise Worte murmelnd: Bei Gott, das wird er büßen, das soll er büßen, du sollst gerächt werden, armer Kleiner!

Jetzt war er unten im Thale angelangt, er wanderte an dem schäumenden Bache hinab, bis er, als schon dichte Nebel den Wald bedeckten, vor einer Hütte anlangte, die sich ganz einsam an einen Felsen lehnte, rundum vom dichten Walde beschützt. Drinnen loderte auf dem Heerde ein mächtiges Feuer. Das Innere des Häuschens, aus einer einzigen Wohnung bestehend,

war nur dürftig mit Geräthschaften versehen. Auf dem Gesims an der Wand standen einige hölzerne Krüge und eine Sturmhaube, ein altes, verrostetes Schwert hing an der Wand. Eine freundliche Alte saß am Tische und verzehrte die ärmliche Mahlzeit von Brod und Milch. Sie staunte hoch auf, als Kuno eintrat und aus dem Mantel ein schlummerndes Kind, gehüllt in wenige leinene Kissen, zum Vorschein brachte.

Grüß dich Gott, Mutter Anne! Da bring ich dir ein Angebinde und er legte das Kind auf den Tisch. Sättige den kleinen Schreier auch mit, er wird wohl hungrig sein.

Ei, woher das Kind? sie brannte einen Kienspan am Heerde an und beleuchtete damit den Kleinen, der jetzt erwachte und lächelnd die Augen aufschlug.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Der Extrazug nach Freiburg.

Tragikomische Erzählung aus dem letzten Jahrhundert.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Das hatte er nicht zu hoffen gewagt, das überstieg alle seine Erwartungen. Gern hätte er jetzt seinen Herzensempfindungen Worte gegeben, wenn ihn nicht die Gegenwart der übrigen Passagiere, und die Furcht, seine Dame zu geniren, davon abgehalten hätte. Doch bewährte sich Reibers Zuflüsterung, durch einen sanften Druck der Hand konnte er ja viel sagen, ja er fand, daß eine solche Mittheilung sogar den Vorzug verdiene, und gönnte deshalb jetzt seiner Zunge gern einen Feiertag, so daß jetzt nichts als ein fortwährendes gegenseitiges Händedrücken Statt fand: es war ihm, so zu sagen, himmlisch zu Muthe. Die übrige Gesellschaft war für ihn so gut, als gar nicht gegenwärtig. Er bemerkte daher auch nicht, daß Rand und dessen Freund Land ihm gegenüber saßen. Land erzählte, daß der unheimliche Alte von Morgens ihm auf dem Bahnhofe zu Kanth noch einmal begegnet, und wider Erwarten sehr freundlich gegen ihn gewesen sei. Er habe ihm erzählt, daß er nach Schlesien in Geschäften gekommen sei, daß er aber — namentlich bei der heutigen Reise nach Freiburg, von der er noch etwas erwartet hätte — nichts habe machen können. Er habe nun sein Vorhaben aufgegeben, denn mit den Schlesiern wolle er nichts mehr zu schaffen haben. Eine nähere Erklärung hatte Land nicht erlangen können, denn der Fremde war ihm wieder plötzlich entschwunden gewesen.

Rand schüttelte den Kopf zu der Erzählung, wollte von dem unheimlichen Kerl gar nichts mehr hören, und sah zum Fenster hinaus.

Inzwischen fuhr der Zug mit wahrhafter Windesschnelle durch die Finsterniß, und hier und da äußerten schon ängstliche Passagiere ihre Befürchtungen.

Land meinte: »das fährt sich herrlich, es ist, als wenn der Teufel mit uns von dannen führe!«

Den Grünen ging bei dieser Aeußerung ein Grausen an, und seine Händedrücke wurden herzlicher, weil es ja vielleicht die Letzten sein konnten.

Auch Reiber, der in dem nächsten Coupée an der Seite einer Dame saß, mit der er sich heimlich flüsternd unterhielt, wurde etwas ängstlich und sah zum Fenster hinaus, um von der Schnelligkeit des Zuges Gewißheit zu erhalten.

»Man schwebt hier wirklich in Lebensgefahr!« äußerte Reiber, »ich glaube wirklich, der Teufel sitzt auf der Locomotive.

»Die Aengstlichkeit des Grünen stieg jetzt aufs Höchste: er fuhr mit dem Kopfe zum Fenster hinaus, fuhr aber bald ganz entsetzt zurück.

»Ach, beste Freunde,« stöhnte er, »der Leibhaftige führet uns von dannen — wer weiß, wie viele tausend Meilen wir schon über Breslau hinweg sind. Ueberzeugen Sie sich selbst — er reitet auf dem Wasserkessel, ich habe ihn gleich an seinen rußigen Ohren und den vermaledeyten Hörnern erkannt. Fürchten Sie sich denn gar nicht, Fräulein?«

Die Dame zeigte aber wenig Furcht, nahm im Gegentheil mit vieler Ruhe zu des Grünen Erstaunen eine gewaltige Prise aus Herrn Lands Dose und führte sie unter dem Schleier nach der Nase — ob dies ein Näschen war, ließ der Schleier nicht beurtheilen, das Geräusch aber, welches durch die Beförderung der Prise verursachte, ließ mindestens ein ansehnliches Näschen vermuthen.

Die übrigen Passagiere hatten den Teufel nicht gewahren können, und meinten, den ängstlichen Herrn müsse seine vielleicht von mehreren Extrazügen erhitzte Phantasie getäuscht haben.

Da pfiff plötzlich die Locomotive, und der Grüne schwur von Neuem entsetzt, bei allem Möglichen, der Bockfuß sei mit Haut und Haar in der feurigen Dampfwolke an dem Zuge vorbeigeflogen.

Da jedoch weiter nichts geschah, athmete er wieder freier, und gewann Muße, gegen seine Dame sich wieder zärtlich zu zeigen.

Der Zug fuhr nun ruhig in den Bahnhof ein, und hielt vor der Restauration an. Die Trompeter schmetterten einen fröhlichen Marsch, und die Passagiere stiegen ans Land, wenn man so sagen darf.

Herr Laubfrosch hielt dies für den günstigen Augenblick, in dem er mit seiner Erklärung vorrücken wollte: er blieb noch in dem Waggon zurück, und das Fräulein schien seine Absicht zu errathen und blieb ebenfalls.

»Holdes Kind,« begann der Liebhaber, »darf ich hoffen, daß meine feurige, innige Liebe Erwiederung finden wird?«

Die Geliebte fiel ihm sprachlos in die Arme, und ein feuriger Kuß brannte auf ihren Lippen — — Aber! O Grausen! das konnten keine Rosenlippen sein — einen dicken Schnurrbart fühlte er an ihrem Munde — gleichzeitig umarmte ihn sein holdes Kind, daß ihm alle Rippen im Leibe krachten und brüllte im tiefsten Baß: »Ich liebe Dich zum Erwürgen, theuerster Laubfrosch!«

»Hülfe! O Du Furie! O Reiber, Du Schurke! Ach! das überlebe ich nicht! schrie Herr Laubfrosch außer Athem.

Das Fräulein aber nahm schnell Hut und Hülle ab, und Laubfrosch traute seinen Augen nicht — denn Herr Makkabäus Knörnrich stand vor ihm, und empfahl sich jetzt mit der Bitte den kleinen Spaß nicht übel zu deuten, er habe Herrn Laubfrosch damit nur unterhalten wollen.

»Schöner kleiner Spaß, der Teufel hole diese Sorte Späße!« brummte der Ergrimmte ihm nach, blieb aber noch in dem Waggon, um sich ein wenig später ungesehen davon zu schleichen. Sein Unstern führte ihn aber grade wieder in die Nähe seiner Widersacher. Er wollte einen andern Weg einschlagen, aber Reiber, an dessen Seite er jetzt mit Ingrimm den wahren Gegenstand seiner Liebe erblickte, rief ihm nach: »Auf Wiedersehen, werthgeschätzter Herr Laubfrosch, verlieren Sie die Geduld nicht!«

»Hören Sie nur den schönen Marsch!« rief ihm Land zu, »gewiß wird er nur Ihnen geblasen!«

Laubfrosch aber stieg — auf nichts hörend — in Eilmärschen nach dem Schweidnitzer Thore, und brummte, indem er die Fäuste ballte: ich habe mich entschlossen, ich resignire, dies aber ist gewiß mein letzter Extrazug.

* * *

Was aus den handelnden Personen noch ferner geworden, lesen wir (vier Wochen nach dem Extrazuge) in den Zeitungen. Reiber und Eulalia sind verlobt; der Laubfrosch hat angezeigt, daß er eine Reise, Zerstreuungs halber, ins Ausland unternehmen wolle und sucht sich einen Begleiter; Land ist zur See gegangen und Rand hat sich auf seine Güter zurückgezogen; Knörnrich schnupft, und der Poet*)? der — — nun, man muß nicht Alles wiedererzählen. Auf Wiedersehen!

Dickthun durch Dünnthun.

Von v. Held.

Die vornehmen Engländer thun dick mit dicken Kutschern. Der Kutscher eines noblen Herrn darf nicht unter 300 Pfund wiegen, wiegt er aber 400 Pfund, also etwa so viel als ein magrer Ochse, so bildet sich sein Herr auf die 400 Pfund Kutscherfett mehr ein, als auf 400,000 Pfund jährliche Einkünfte. Der Kutscher der Königin Victoria wiegt 450 Pfund, und sie macht mehr Staat damit, als mit dem großen Pitt, nicht etwa mit dem großen Staatsmann, sondern mit dem großen Diamanten dieses Mannes.

Dieses Dickthun mit dicken Kutschern hat einen Sinn, wenn

*) Wir können nicht umhin, um Irrungen zu vermeiden, zu gestehen, daß einzelne, dem Poeten in vorstehender Erzählung in den Mund gelegte Verse dem Programm einer kürzlich hier stattgehabten Extrafahrt von Breslau nach Freiburg entnommen sind, daß mithin der Poet in der Erzählung und der Verfertiger der Verse im Programm zwei ganz verschiedene Personen sind.

(Der Beobachter.)

auch einen unsinnigen. Nur beim Nichtsthun gedeiht die Mast, und nur reiche Leute können ihren Kutscher so müßig und so mastig halten, daß er sehr gut ist, aber zu nichts gut ist, als sich auf den Bock heben und die Leine in die Hand geben zu lassen.

Sinniger ist der Sinn des Dickthuns unserer Berliner Brauer mit ihren dicken Brauerpferden, denn aus der guten Nahrung ihrer Pferde schließt man auf ihre eigene und setzt sich immer mehr in Nahrung; wenn also die Pferde recht dick sind, kann das Bier schon einmal dünne sein. Deshalb thut auch der Fleischer recht, wenn er in den Zeitungen mit einem dicken Ochsen von 2000 Pfund und einem dicken Schweine von 400 Pfund dick thut, zwar hat er für beide nicht mehr gezahlt, als er für ihr Fleisch wieder bekommt, aber mit dicken Ochsen und dem dicken Schweine wird er viel dünnere los, die alle unter dem Namen des Dicken verkauft werden.

Ich verarge es dem Viehhändler nicht, der dick thut und seiner dicken Geldkatze; zwar ist nicht lauter Geld darin, aber ihre Fülle giebt doch Ansehen und — Kredit. Ich wundere mich nicht, daß der junge Homöopath mit dem dicken goldnen Knopfe des Doctors gleich hohl sind, und daß die öffentlichen rühmenden Danksagungen für seine Kunst ihm mehr Geld als Kunst gekostet haben. Ich finde es ganz natürlich, daß eine Dame dick thut mit dicken Locken und dickem Haarzopf, sie hat ja Alles baar bezahlt, und prunkt also nicht mit erborgten Reizen. Ich höre gern zu, wenn der dicke Lieferant dick thut mit der dicken Freundschaft vornehmer Leute, die sich bei ihm dick essen und trinken, und ihn den Tag darauf schlecht machen, worüber er aus der Haut fahren möchte, aber nicht sollte; denn erstens wird er nicht so leicht eine andere Haut finden, in der er Platz hat, und zweitens hat er Unrecht, die Leute haben ihn nicht schlecht gemacht, sie haben ihn nur gelassen, wie er war, darum sollte er auch gelassen bleiben.

Ich verarge es der Höckerin nicht, die Feiertags dick thut mit dicken Ketten am dicken Halse und dicken Ringen auf den dicken Fingern. Als der Goldschmied sie an Gewicht und Gehalt betrog, dachte er mit dem Maaße da Ihr messet, soll Euch wieder gemessen werden.

Allen vorgenannten verarge ich das Dickthun nicht, denn sie thun mit etwas Dickem dick; unsere Damen und Lieutenants aber thun mit etwas dünnem dick, nämlich mit Ihrer dünnen Taille.

Auf Deutschlands Ruhm haftet nur ein Fleck, nämlich der, daß es nur immer auf einem Fleck bleibt. Dieser Fleck, in dem Lieutenants und Damen ihren Ruhm suchen, ist der Fleck gerade über den Hüften, je kleiner der Umfang dieses Fleckes, desto größer ihr Stolz, und je weniger davon zu sehen ist, desto lieber lassen sie ihn sehen, ich glaube, sie würden ihn am liebsten sehen lassen, wenn er gar nicht zu sehen wäre. Da sie ihn aber nicht ganz unsichtbar machen können, machen sie ihn so viel wie möglich unsichtbar durch Contraste; die Lieutenants, indem sie sich über diesem Fleck, die Damen, indem sie sich unter diesem Fleck dick machen. So thun sie dünn, indem sie dick thun. Je mehr eine Dame einem Fasse gleicht, auf dem ein Trichter steht, desto glücklicher ist sie, während der Lieutenant sich eine umgekehrte Weinflasche zum Ideal für seinen Körper erkohren hat, denn der Unterleib ist seinem Verschönerungssinn entgangen; da aus einem stehenden Heere zuweilen ein laufendes wird, so müssen die Läufte geläufig bleiben.

Was dem Menschen wichtig und heilig ist, dafür sinnt und erfindet er ein Wort, so haben die Deutschen für jeden Fleck das Wort Taille geschaffen. Auf französisch heißt Taille der ganze Wuchs, die Körperbildung; die Deutschen aber verstehen unter Taille nur den Umfang, den Jemand über den Hüften hat. Es giebt keine andere Sprache als die deutsche, die für diesen Umfang ein besonderes Wort hätte, und die deutsche hat auch nur gerade für den Umfang dieses Fleckes ein besonderes Wort, für den Umfang über der Brust oder den Schultern bei Herrn und Damen! »Sie oder er hat eine schöne Taille,« heißt: »sie oder er ist zum Umspannen auf jedem Fleck,« wie es auf jedem andern Flecken aussieht, darauf kommt's nicht an.

Warum verwenden aber unsere Damen und Lieutenant's so viel Fleiß und Schweiß, so viel Qual ohne Zahl nur auf diesen einen Fleck. Für die Lieutenants sangen die Studenten auf der Wartburg folgenden Vers als Erklärung:

Es hat der Held und Kraft-Galan
Sich einen Schnürleib angethan,
Damit das Herz des Ehrenmann
Nicht in die Hosen fallen kann.

Warum aber machen unsere jungen Damen sich auf jenem Fleck zu Schattenbildern, zu Gerippen? Wollen sie vielleicht den unverheiratheten Männern, die befürchten, sie hätten kein Brod für eine Frau, damit sagen, sie brauchen keins, denn sie, die Mädchen, hätten keinen Magen? —

's ist was vorgefallen.

Seit etwa 14 Tagen herrscht ein ganz eigenthümlicher Geist in Breslau. Man sieht eine Menge Kopfhänger, man flüstert einander in die Ohren, man fühlt sich unbehaglich; es ist, als ob Alles aus seinen alten Fugen gegangen wäre. Was ist Dir begegnet, mein geliebtes Breslau? — Trauerst Du in Sack und Asche, daß eine Deiner ältesten Freundinnen, die gute Ohle, zugeschüttet werden soll? — Oder fürchtest Du die baldige Auflösung Deiner Bürgergarde? — Oder brütest Du gar über politischen Plänen, und bist zur Demagogin geworden, alte, ehrliche Seele? — Nein, dergleichen ist ferne von Dir, und verträgt sich nicht mit Deinem gemüthlichen Charakter. — Aber woher denn die trübseligen Gesichter, woher diese unmuthigen Mienen? — Etwas Großes, etwas Entsetzliches muß vorgefallen sein, weil so viele stille und ehrbare Leute aus der Contenance gekommen sind. — Ja, meine Lieben, es ist auch etwas Schreckliches, Unerhörtes, Entsetzenvolles passirt — höre es, Deuschland, höre es! und schaudere! Das baiersche Bier ist ausgegangen! — Die Tonnen von Weberbauer — sind leer, die Tonnen von Friebe — sind leer, — die Tonnen von Laskowitz sind leer! — Wenn's noch lange so bleibt, ist gar nicht vorauszusehen, wie diese Krisis noch enden wird! — n.

Lokales.

⁂ Am 12. d. M. fanden sich vor einem hiesigen Gasthause 2 Mannspersonen und eine Frauensperson ein, und fingen mit einem, mittelst einer Droschke ankommenden Fremden Streit an. Da es offenbar nur darauf abgesehen war, bei dieser Gelegenheit einen Diebstahl zu begehen, so eilten mehrere Kellner herbei, die gedachten 3 Personen zu entfernen. Letztere widersetzten sich jedoch in einem hohen Grade und zog namentlich eine der beiden Mannspersonen ein Messer und versetzte damit dem einen der Kellner einen Stich in den Arm, wodurch er demselben eine bedeutende 3 Zoll lange, 2 Zoll tiefe und bis auf den Knochen dringende Wunde beibrachte. Nur durch das Dazwischenspringen dritter Personen wurde der Verletzte vor noch mehreren Verwundungen geschützt, indem der Thäter schon den Arm zu einem zweiten Stoße erhoben hatte. Mit vieler Mühe gelang es, denselben zu überwältigen und den Nachtwächtern zu übergeben, welche erst mit Hilfe einer dazu gekommenen Polizeipatrouille den Menschen festhalten und binden konnten. Bei der Verhaftung wurde in ihm ein erst unlängst aus dem Zuchthaus entlassener Sträfling erkannt. Er mußte, da er wie ein Rasender um sich schlug, gebunden nach dem Gefängniß gefahren werden. Bei der Revision wurden ihm mehrere Diebswerkzeuge abgenommen. Die andern beiden, bei diesem Vorfall betheiligten Personen, ebenfalls zu der Zahl der Corrigenden gehörig, sind bereits ermittelt und festgenommen worden. —

Am 15. Abends zwischen 9 und 10 Uhr kehrte ein Trupp Handwerksgesellen, einige zwanzig Personen stark, aus Oswitz nach der Stadt zurück. An der sogenannten Gröschelbrücke über die alte Oder auf ihrem Wege angekommen, weigerte sich derselbe, den vorschriftsmäßigen Uebergangszoll zu entrichten, und erzwang demnächst den freien Uebergang mit Gewalt, als man die Barriere vor ihnen schloß. Bei dieser Gelegenheit wurden nicht allein der betreffende Einnehmer und einer seiner Gehülfen bedeutend verletzt, sondern auch die an der Brücke aufgestellten Laternen zertrümmert. Da glücklicher Weise mehrere von den argen Frevlern durch dritte Personen erkannt, bis in die Stadt unbemerkt verfolgt, und dort einer Polizei-Patrouille bezeichnet worden sind, so konnte auf der Stelle auch noch mit der Verhaftung derselben vorgeschritten werden, so daß sowohl sie, als auch die übrigen Theilnehmer an dem in Rede stehenden Verbrechen gegen die öffentliche Ordnung, Ruhe und Sicherheit der wohlverdienten Strafe gewiß nicht entgehen werden.

(Schles. Z.)

, Am 13. wurde auf dem Markte ein Mann überfahren, welcher einer verbotwidrig schnell dahineilenden Equipage in der Dunkelheit nicht ausweichen konnte. Zum Glück ist der von diesem Unfall Betroffene nicht erheblich beschädigt. Der verschuldete Kutscher ist nicht zu ermitteln gewesen, weil er eiligst davon fuhr.

, Am 15. Abends kam ein ganz ähnlicher Fall vor. Eine Equipage überfuhr im schnellen Jagen in der Gegend des Schutter'schen Hauses am Tauenzienplatz einen Mann, und der Kutscher war roh genug, bei dem von den Pferden Umgeworfenen nicht nur nicht zu halten, sondern über denselben in Carriere fortzufahren. Verfolgt, schlug er den Weg um die äuß re Promenade nach dem Ohlauer Thore zu ein, und entkam leider den ihm Nachsetzenden. Der Mann soll nach dem Hospitale gebracht worden sein. — Die Fälle des verbotwidrigen Jagens häufen sich fortdauernd, und man kann nach Beendigung des Theaters die Schweidnitzerstraße nicht überschreiten. In den meisten Fällen suchen dann die Kutscher in der Flucht ihr Heil, und es gelingt ihnen fast immer, zu entkommen. Hätten wir Abends reitende Patrouillen, oder auch nur reitende Gensd'armen, so würde es eher möglich sein einen solchen leichtsinnigen Burschen einmal zu einer ernsten, wohlverdienten Strafe zu ziehen. — d.

, In der Nacht vom 13. zum 14. wurde in der Trinitatiskirche durch Ausheben der Fenster ein Einbruch verübt, jedoch haben die Diebe nichts entwenden können, weil sie keine hierzu geeignete Gegenstände in der Kirche vorfanden.

, Am selben Tage wurde ein 18jähriges Mädchen bemerkt, welche dem Seminargebäude gegenüb.r, bis an den Hals im Stadtgraben im Wasser stand. Dasselbe war die dort nach dem Stadtgraben führende Treppe hinuntergegangen, um sich das Gesicht zu waschen, war in das Wasser gestürzt, und wurde von einem Kattundrucker wieder ans Land gezogen.

Berichtigung.

In Nr. 112 dieses Blattes muß es in dem Artikel »Rechtfertigung« statt »am 9 December:« heißen am 9 September. D. R.

Allgemeiner Anzeiger.

(Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **Sechs** Pfennige.)

Taufen und Trauungen.

Getauft.

Bei St. Elisabeth. Den 4. Septbr.: 1 unehl. T. — Den 5.: d. Lehrer Schrör T. — d. Schneider Schmidt S. — Den 8.: d. Hauptlehrer Stab T. — d. Drechsler Hennig S. — d. Schneider Niedermann S. — d. Galanteriewaarenarb. Leuttner T. — d. Bauaufseher Arnold S. — d. Brauer Herfordt T. — d. Handschuhmachergeſ. Graul S. — d. Schuhmachergeſ. Schnöde S. — d. Haushälter Hahn S. — d. Inwohner Wolke T. — d. Inwohner Pohl S. — d. Inwohner Arndt S. — d. Tagarb. Kermann T. — Den 9.: d. Partikulier Reichenbach T. — d. Sattler Strebler T. — 1 unehl. S. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 4. Septbr.: d. Walzmstr. Ermel S. — Den 5.: d. Rittergutsbeſ. E. Paur T. — d. Kammerdiener G. Hiller S. — Den 8.: d. Kaufmann und Stadtrath A. Jüttner T. — d. Fechtlehrer E. Löbeling T. — d. Schuhmacher A. Scholz T. — d. Viktualienhdlr. G. Michallok S. — d. Schneidergeſ. A. Linke T. — d. Schneidergeſ. Jalander T. — d. Tagarb. G. Ludwig S. — d. Tagarb. E. Rutsch S. — 2 unehl. S. — 1 unehl. T. —

Bei St. Bernhardin. Den 4. Septbr.: d. Wagenbauer F. Eikner S. — Den 8.: d. Tagarb. Ungelenk S. — d. Pflanzgärtner D. Rassel S. — d. Tagarb. E. Kuntke T. d. Tischler F. Lockſiſch T. — d. Kutscher E. Scholz S. — 2 unehl. S. —

In der Hofkirche. Den 4. Septbr. d. Wurstfabrik. Kühling S. — Den 9.: d. Klempnergeſ. Müller S. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 5.: Septbr.: d. Haupt-Steuer-Assistent C. Wolf S. — Den 8.: d. Mauerpolier C. Ködding T. — d. Mauerpolier A. Satzky S. — d. Brennknecht G. Renner S. — Den 9.: d. Tischler C. Grambow T. —

Bei St. Christophori. Den 8. Septb.: d. Inlieger G. Kleinert S. — d. Freigärtner G. Quarder S. — d. Inlieger Sonnabend T. — d. Freigärtner Gh. Langner S. — d. Erbschmied G. Krause S. — d. Schmied G. Härtel S. —

Bei St. Salvator. Den 8. Septbr.: d. Erbſaß Wiesner T. — d. Erbſaß Gnörich T. — d. Freihäusler Labitzk: T. — d. Inwohner Bugedale S. — d. Inwohner Eschner T. —

Getraut.

Bei St. Elisabeth. Den 9. Septbr.: Beamter Dittmann mit Jgfr. P. Spieler. — Arbeiter Bethner mit E. Schreier. — Den 10.: Maurermstr. Fink mit Jgfr. A. Kuff. —

Bei St. Maria Magdalena. Den 9. Septbr.: Schneidergeſ. A. Tietze mit D. Sander. —

Bei St. Bernhardin. Den 9. Septbr.: Tischlergeſ. Klente mit Jgfr. E. Kniefe. —

Bei 11,000 Jungfrauen. Den 9. Septbr.: Lohnfuhrmann W. Kleinert mit Jgfr. A. Mörling. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 19. September: **„Der Freischütz“** Romantische Oper in 4 Akten, Musik von C. M. v. Weber. (Agathe, Mad. Köster.)

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.